

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **20 (1930)**

Heft 16

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugasse 9, entgegengenommen.

Osterzeit.

Die Sonne scheint gar prächtig,
Die Hyazinthen blüh'n,
Und hoch am blauen Himmel
Viel Lämmertwölchen ziehn.
Und drunten auf der Erden,
Da laufen kreuz und quer,
Die kleinen Osterhasen
Gar fleißig hin und her.

Sie bringen all den Kindern
Manch hübsches Osterei,
Ein rotes und ein blaues,
Ein buntes auch dabei.
Und wenn die Arbeit alle
Bei Kindern ist getan,
Dann fängt es gleich von vorne
Bei all den Fräuleins an.

Dort gibt es Ohrgehänge,
 Brillanten und Boutons,
 Und feine Wohlgerüche
 In zierlichen Flacons.
 Und manchmal da gibt es
 Noch ein ganz einfach Ding:
 Ein glatter, gold'ner, feiner,
 Kreisrunder Fingerring.

Und dorten, wo das Hässlein
 Solch Klingelein hat gebracht,
 Dort spitzt es beide Ohren
 Und äugt verschminkt und lacht.
 Es lauscht ob's nicht ein Küßchen
 Zu seh'n und hören gibt,
 Es weiß, die mit dem Klingelein,
 Sind alleamt — verliebt. Dha.

Deppis vom Gönne.

Wo me i me ne Huus wohnt, wo no viel
 Lüüt drinne si, so chame da mängisch intrel-
 santi Studie mache über ds Wäse und e Cha-
 rakter vo sine Mitmönische. Mit erläßt mit der
 Zyt Romänli mit guetem und bösem Ausgang,
 alltägeli Gschichtli, prosaischi und poeisi.
 Am beschte fährt me, wenn me sich freut über
 ds Guete, und wägem Gägeteil sich nid auf-
 regt, und geng Friede het mit sich selber und
 mit anderne. Uf die Art chunt me am beschte
 uus.

I der Mansardwohnung vo däm Huus
 wo mir jahrelang drinne gwohnt hei, het e Frau
 Falk gwohnt mit ihrem Sohn Albärt. Sie
 isch jahruus, jahru uf d'Stöhr gange als Flit-
 kere, het e gueti treui Chundschafft gha und
 het sich geng gfreut, sie chöm emel nid vor d'Ar-
 beit use. Aber wie mängem het die bösi
 Grippe scho ne Strich gmacht dür d'Rächtnig.
 Leider der Frau Falk o. Sie het sich gar
 nimme rächt chönne erhole, es isch e wüeschte
 Hueschte zrück blibe, wo ne re rächt weh ta het.
 Tee, Mittel, Täfel, alles het nüüt batted und
 dr Dokter het gemeint, sie sött e chli furt. Aber
 das het sie sich nid chönne gönne und dr Al-
 bärt hätt de si Pfleg nid gha. Mit de Stöhre
 isch es richtig o bösi gstande, voväge sie isch
 albe grüeslech plaget gi mit den Afäll, und
 de git's äbe o Lüüt, wo geng e chlei Angsch
 hei vor Hueschte.

Dr Albärt isch rächt bsorget gi um sis
 Müetti und het geng gluegt, e re z'hälfe. Er
 isch z'Nacht mängisch uf ga Tee wärme, und
 het d'Muetter höher bettet. Und mit guete
 Worte het er o nid gspart, oder öppe mit
 me ne Gspähli. Aber jeh het es d'Frau Falk
 dunkt, sit es paar Tage drück ne öppis, er het
 o hie und da müeße süüfze. Mendlech isch dr
 Momänt doch cho, won er dm Müetti het
 müeße d'Wahrheit säge. Die Wäberei, won er
 scho sit nes paar Jahre drinne gschaffet het,
 isch zwunge gi, z'schließe, wägem schlächte
 Geschäftsgang. D'Muetter het tröstet, es wärd
 öppe scho wieder neumen es Türli aufgah.
 Dr Albärt isch all Tag gah luege und het
 sich a mängem Ort gmädel, aber am Abe isch
 er geng muutlos hei cho. Es het ne um so
 schwärer drückt, will sie grad beidi si verdienst-
 los worde, vo Muettis erparte Baze het halt
 die längi Chrantheit scho viel wäg gnoh.

Ei Tag, won er o wieder so niedergeschlagen
 isch gi uf em Heiwäg, gumpet ihm es Meiteli
 etgäde und seit fründlech: „Chaufet dr o nes
 Loos?“ Ganz gäge si Absicht rekt er i Sad,
 trüllet es Fränkli umenand und fäsch als ob
 er nid anders chönnt, chaufft er das Zedeli.
 Aber drüber aber het er sich schwäri Vorwürf
 gmacht. Tag für Tag isch er um Arbeit uus.
 aber wäger geng vergäbe.

Deppe nach zwoone Woche isch du im Wirts-
 huus zum Falke d'Berloosig gi vo der Gwärd-
 uusstellig. I trübsäliger Stimmung isch der
 Albärt o gange, ds Lokal het d'Lüüt chuun
 chönne fasse.

Dr Albärt het sich es Tähli warme Gaffee
 la gä, isch i nes Eggeli ghödel und het ganz
 trübsällig grüehrt; sis Loos het er vor sich uf
 em Tisch gha und het druuf gtuunet ohni e
 Schimmer vo Hoffnung.

D'Nummero si laut usgrüeft worde und die
 glückliche Gewinner hei albe fäsch g'juuzet vor
 Freud.

„Ds große Loos, 30,000 Franke“, het's jeh
 mächtig laut tönt. „Nr. 3766, dritte Serie.“

Dr Albert het uf sjs Zedeli gluegt, es isch
 ihm schwarz worde vor den Auge. Düütlech
 het er noch einisch haargnau die glichi Zahl
 ghört, ja wahrhaftig, er het si nid täusch.

Und wo ner wäre n isch zur Kontrolle und
 alles gstimmt het, isch das es Bravoriefe und
 Gratuliere gi, daß es ganz sturm gmacht het.
 Er het si gnau Aldrässe müeße gä und won
 er der Ched uf ne Bank i der Hand het gha,
 het er gleich no gemeint es ssg e Traum.

Jeh isch er meh gprungen als gloffe, dm
 Muetti gah das Glück verchünde und am andere
 Tag isch i allne Zitiige gstande, e brave, stelle-
 lose junge Ma, da treulich für si chranki Muet-
 ter sorgi, heig ds große Loos gwunne.

„Bravo, bravo, das isch rächt“, het's überall
 gheiß. D im Huus hei d'Lüüt Freud gha und
 wenn allwäg o mängs wehmüetig gsinnet het,
 es wär o froh gi über das Glück, so het's
 emel niemer gseit und die meischte hei's däne
 wadere Lüütli gwüß möge gönne.

Das isch e guete Trib im Mönstschhärz, zu
 däm wei mir rächt Sorg ha. E. Wüterich-Muralt.

Lustiges aus der Kinderwelt.

Jeh unterhielt mich mit meinem vierjährigen
 „Göttibub“ über das Christkind. Mit wich-
 tigger Miene erzählte er mir, daß er auf Weis-
 nachten dem lieben Gott ein „Glättje“ schenken
 wolle. Jeh erklärte ihm, daß der liebe Gott
 doch nicht glätte. „Aber er isch doch en Ma“,

sagte der Kleine. Jeh ließ ihm diesen Glauben
 und sagte ihm, daß doch nur die Frauen bü-
 geln. Entschlossen antwortete der Knirps:
 „Dann schenk ich halt 's Jse der Frau Lieb-
 gott.“

In der ersten Klasse erzählte die Lehrerin
 „Sans im Glück“. Borerst fragte sie: „Was
 ist Glück?“ Der Antworten gab es verschiedene:
 „Glück isch schön Chleider; Glück isch, rich si
 usw.“, und ein kleiner schwarzäugiger, überaus
 lebhafter Südländer rief: „Glück isch, wemer
 mag dervo springe, wenn de Buur chund!“

„Mama“, ruft Karl Heinz, auf zwei Herren
 weisend, die in der Hitze ohne Kopfbedeckung
 vorübergehen, „die beiden haben ja Gläzen.“
 „Ruhig, mein Kind, wenn die Herren das
 hören!“

„Wissen sie es denn nicht, Mama?“

Eines Tages, als ich den Garten jätete,
 spazierte der kleine Bubi gelangweilt im Grase
 umher. Plötzlich entdeckte er mich: „Du“,
 sagte er, „i wott ou hälfe!“ — „Kei, Bubi“,
 entgegnete ich, „du chasch nid hälfe.“ Da
 sagte er weinerlich: „Oh weisch, i ha ja d'Sändli
 lüber g'wäsche!“

(Aus „Schweiz. Elternzeitung“.)

Aus der Schule. Kürzlich gab ich
 nem neunjährigen Schüler folgendes Aufsatz-
 thema: „Wenn ich ein Millionär wäre.“ In
 wenigen Minuten überreichte er mir strahlend
 folgende Ausführung:

„Wenn ich ein Millionär wäre, so würde
 ich ein Flugzeug kaufen. Dann würde ich alle
 Lehrer und Lehrerinnen einladen und mit ihnen
 nach Afrika fliegen. Dort würde ich sie mit
 einem Fallschirm hinunterlassen in den Arwald.
 Mein Flugzeug müßte Zimmerlein haben. Ich
 würde nach Indien und mit Mama und mei-
 nem Schwesterlein nach England und Wien
 fliegen. M. R., Lehrerin.

Der Osterhas und die Menschen.

Der alte Hase spricht zum jungen
 Und gukt dem Oster-Korjo zu:
 „Die Menschen sind doch recht gelungen,
 Sie wechseln ihr Gefühl im Nu!“

Noch unlängst waren wie besessen
 Sie hinter Hasenläufen her:
 Es zierte jedes best're Essen,
 Was nicht entkam dem Jagdgewehr.

Nach ein paar Monden schon weil g'rade
 Die Gloden läuten Ostern ein,
 Da findet unjereins nun Gnade
 Bei allen Leuten, groß und klein.

Sie stellen Hasenstatuetten
 Aus Zuder, Marzipan zum Kauf;
 Was sich vor ihrem Haß mußt' retten,
 Das fressen ' jezt vor Liebe auf.“
 Alfred Beetschen.

Humor.

Zweckentsprechend. „Wo haben Sie denn
 heuer Ihren Urlaub verbracht?“ — „Zehn
 Stunden in einer Gletscherpalte und sechs Wo-
 chen im Krankenhaus.“

Laura am Klavier. Sie (trällernd):
 „Wenn ich ein Vöglein wär' ... — Er (ver-
 ärgert): „Und ich eine Kaze!“